

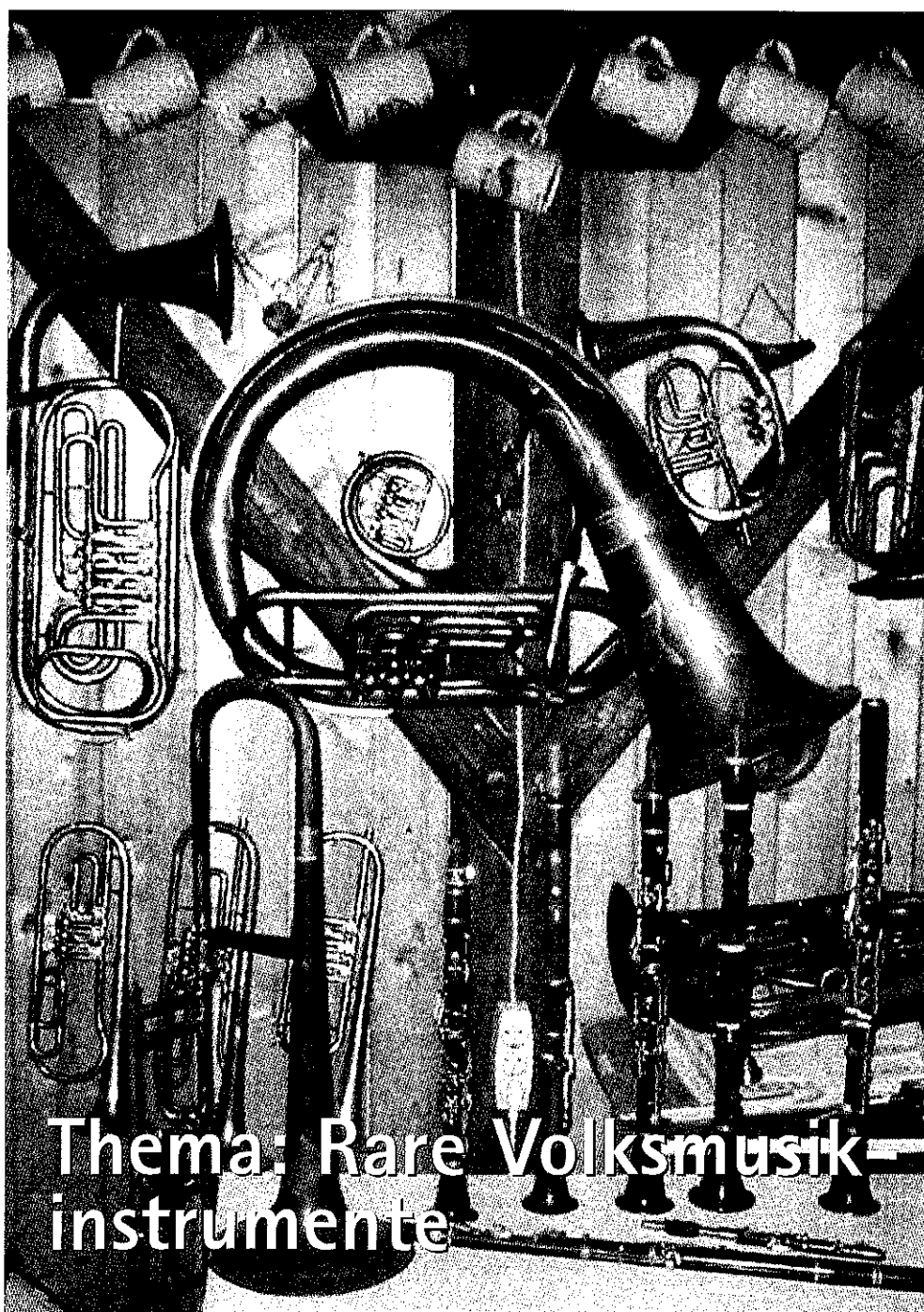
• Vierteltakt

Das Kommunikationsinstrument des Oberösterreichischen Volksliedwerkes

P.B.B. • GZ 02Z031379 S • SPONSORING POST • VERLAGSPOSTAMT 4020 LINZ

OÖ
VOLKS
LIED
WERK
DACHVERBAND ÖSTERREICHISCHES
VOLKSLIEDWERK

Nr. 2 Juni 2003
Einzelpreis 3,-- €



Thema: Rare Volksmusik-
instrumente

Aus der Musikinstrumentensammlung von Franz Zweimüller, Frankenburg. Foto: K. Petermayr

Auftakt
Vorwort, Leserbrief,
Kontaktadressen, Impressum.

1

Thema Rare Volksmusik-
instrumente: Die Drehleier... Die Okarina.
Die Mundharmonika. Die Maul-
trommel: Ja i bin vo Moln aussa.
Die Seitelpfeife – die/der Schwegel.

2

Menschen
Franz Zweimüller, seine Sammlung
historischer Blasinstrumente und die
Steffn-Hansl-Musi – zur alten
Aufführungspraxis in der Volksmusik.

3

Aufgeklappt Buch: Vorchdorf
2000. 8. Mujiga da bal. Volksmusik-
instrumente – ein Unterrichtsbehelf.
CD: Kikerikiki. Schreibwerkstatt
Mundart. Mei Schatz is a Fuhrmann.

5

Übern Zaun geschaut
Volkskultur und das Fremde.
Tobi-Reiser-Preis für Walter Deutsch.
Die Frau als Mitte in traditionellen
Kulturen.

6

Resonanzen
Tanzmusik-Handschriften aus
Schwarzenberg. Leder & Loden.
Nachbetrachtung zum Hosensack-
instrumenten-Seminar.

7

In Dur & Moll
Na wuschtil

8

Unvorhergesehenes
Sammeln, bewahren, forschen,
pflegen (3).

9

Sammelsurium
Die Schwegel oder Seitelpfeife
in A.

10

Notiert
Hohenauer Schiffsgeschrei. Ebenseer
Schwerttanz. Drei Zwoarer. Sechs
Ländler für Drehleier. Sultaneser.
Damenjagd-Polka. Geh her, ...

11

Kalendarium
Veranstaltungen, Seminare,
Vorankündigungen.
Neues aus dem ORF

12

Schon sehr früh in der Menschheitsgeschichte muss ein findiger Urahn darauf gekommen sein, dass man durch Drüberblasen über ein Loch am Beginn eines Rohres einen Pfeifton hervor bringen kann. Als Rohr hatte er – nennen wir ihn einfach „Salzöfi“ – den ausgehöhlten Langknochen einer Wildziege, die er im Toten Gebirge erlegt hatte, zur Verfügung. Wie er auf die Idee kam, seitlich ein Loch hinein zu bohren, entzieht sich unserer Kenntnis, passierte das Ganze doch schon in der Jungsteinzeit: Dieses älteste Musikinstrument in unseren Breiten stammt aus einer Bärenhöhle im Toten Gebirge und war eine Seitelpfeife. Nach ein, zwei Griffelöchern ist allerdings der Rest weggebrochen.

In der langen Zwischenzeit ist man auf Holzrohre umgestiegen: Hollunder bietet sich da geradezu an. Geschickte Bastler können nach Entfernung des Marks leicht ein paar Löcher hinein brennen, am Ende zustoppeln – und fertig ist das Instrument!

Mit einer Drehbank geht das natürlich noch viel professioneller.

Hirten und Landsknechte

Für das Freiluftsport prädestiniert, fand das handliche Pfeiferl neben der Hirtenkultur auch in der frühen Militärmusik mit aufreizenden Marschmelodien einen Platz: Die Landsknechte marschierten zu 1 bis 2 Pfeifen und Trommeln ins Feld.

Dass viele Landsknechte aus deutschsprachigen Landen stammten, spiegelt sich im englischen und französischen Namen wider: *german flute* und *flute allemande*, auch *Schweitzerpfeiff*. Noch die Tiroler Freiheitskämpfer zogen so gegen Napoleon in den Abwehrkampf. Erst 1806 wurden die Pfeifen als Hauptinstrumente aus der k.k. Militärmusik verdrängt. Aber in der Volkstradition blieben sie – v.a. im Salzkammergut und in Tirol – in ihrer einfachsten Form mit sechs Griffelöchern ohne Klappen erhalten. Der Name Schwegel ist schon im ehrwürdigen „Codex Aureus“, der gotischen Bibelübersetzung durch Bischof Wulfila im 5. Jahrhundert, belegt, wo es heißt: „Wir schwegelten euch, und ihr tanztet nicht!“



Schwegler aus einer Tiroler Fastnachtsskrippe.
Aus: Leopold Schmidt, Volksmusik, Salzburg 1975.



Schützenmahl und Birig-Geher

Damit sind schon die Haupteinsatzgebiete des Instruments – dem jeweiligen Gebrauch entsprechend – abgesteckt: Die Stachel- (= Armbrust-) und Feuerschützengruppen brauchen Märsche, bestimmte Weisen bei besonderen Treffern bei ihren Schützenfesten, „Schützenmahl“ genannt, und Schützentänze. Beim „Birig-Gehn“, also den Almbesuchen im Sommer, kommt die in der eigens eingenähten „Kalier-Tasche“ (= frz. cahier) des Schampers mitgebrachte Seitelpfeife mit Liedern, Ludlern (= Jodler), Steirern, Ländlern, Schleunigen und anderen Tänzen zum Einsatz.

Pfeifertag

Der wichtigste Biriggeh-Termin ist (seit 1925) der 15. August: der Pfeifertag, ein quasi fast naturgewachsenes und -belassenes – wenn's heute erst begründet worden wäre, würde man's nennen: – „Festival“, aber ohne pompöses Management und – Gott sei Dank mittlerweile auch – ohne allzu störenden Medienrummel. Jedes Jahr an einem schönen Almplatz zwischen Bad Aussee und Ebnsee, nur durch Mundpropaganda „eingesagt“. Funktioniert prächtig – für manche fast schon zu ...!

Spielweise

Im Salzkammergut spielt man am liebsten mit 2 bis 3 gleichgestimmten Pfeifen (meist in a' oder h'), dazu bei gewissen Stücken eine kleine – oft selbst gefertigte – Landsknechtstrommel. Doch lässt sich auch gut mit anderen Instrumenten – wie Geige, Hackbrett, Bass usw. – zusammen musizieren, wie alte Darstellungen aus Tirol bezeugen.

Die Seitelpfeife – die/der Schwegel

2
THEMA

Von Volker Derschmidt

<
Pfeifer und Trommler
im 16. Jahrhundert.
Aus: Erich Schneider,
Blasmusik in Vorarlberg, o.J.



Die Grundlseer Pfeiferbaum.
Gemälde von Matthias J. Ranftl.
Aus: W. Deutsch/H. M. Wolf,
Menschen und Melodien im alten
Österreich, Wien 1998.

Der große Tonumfang – 2? Oktaven sind durch zweimaliges Überblasen aus den sechs Löchern heraus zu holen! – und der weithin hörbare Ton machen die Eignung vor allem zum Freiluftinstrument aus; was natürlich nicht heißt, dass man nicht auch leiser und sogar zart darauf spielen kann!

Erzeugung

Man unterscheidet zwischen Instrumenten mit zylindrischer Bohrung – sie sprechen beim Überblasen leichter an – und solchen mit konischer Bohrung – sie klingen in der Tiefe voller und satter, dafür reichen sie nicht so hoch hinauf.

Als Rohmaterial nehmen die – meist nicht professionellen – Pfeifenbauer harte Holzsorten: Birne, Zwetschke, Ahorn, o.ä. ... Besondere Liebhaber lassen sich Pfeifen aus Pfaffenkappeler, Buchsbaum, Dirndl oder Eibe drehen.

Durch Jahrzehnte war die Frage nach guten Instrumenten durch den seit seiner Jugend von der Seitelpfeife faszinierten Orgelbaumeister Hausa (Balthasar) Schmidl aus Treffen bei Villach – er absolvierte die Holzfachschule in Hallstatt und kam so in Berührung – abgedeckt. In letzter Zeit regten sich dort und da neue Kräfte, die mittlerweile sehr gute Pfeifen erzeugen: Dr. Fessel (Wien) (+), Lahner Hansl (Aigen), Dietmar Derschmidt (Viechtwang-Scharnstein), Leopold Schindorfer (Bad Ischl) u.a. An der HTL Hallstatt förderte Arnold Lobisser diese Kunst weidlich.

Nachkriegs-Tief

Wie überall, so hatte auch der Pfeifertag Krisenzeiten zu durchtauchen. Nach dem

2. Weltkrieg war nur ein kleines Häuflein aktiver Pfeifer übrig geblieben.

Ich erinnere mich an meinen ersten Pfeifertag in den 50er-Jahren: Mein Vater drückte mir eine Woche vorher eine d-Pfeife in die Hand, zeigte mir die wichtigsten Griffe und sagte: „Jetzt spielst du alles, was dir einfällt!“ Es wurde ein langer verregneter Sonntag-Nachmittag; am Ende waren meine Lippen völlig taub. Aber damit war ich gerüstet, eine Woche später zumindest „die niederen Weihen“ als Aktiver beim Pfeifertag zu erwerben. Bei diesem ebenfalls verregneten Pfeifertag in Goisern fanden alle Teilnehmer und Gäste in einer mittleren Wirtsstube Platz; ich schätze – wenn's gut geht – etwa zehn Pfeifer!

Pfeiferwochen

Eine Wende kam dann mit den Pfeiferwochen. Ausgerechnet ein Flachländer, der schwegelbegeisterte Vöcklabrucker Naturgeschichte-Professor Adolf Ruttner, setzte sie sich in den Sinn.¹ Sein Hauptverdienst lag nicht so sehr in seiner eigenen Spielkunst, sondern in der Organisation und konsequenten, naturnahen Durchführung der Wochen über Jahre hinaus, für die er hervorragende „Lehrer“ holte: den Blan-Lois mit seinem Gspann, dem Äster Franz, den Krenn Godl, um nur einige zu nennen. Ich darf mich glücklich schätzen, von Anfang an mit so prominenten „Kollegen“ in den schönsten Alm-Jugendheimen (Huttererböden, Wurzeralm, Losenstein, Stifter-Herberge) zahlreiche schöne Wochen verbracht zu haben. Dazu kam – bei aller Problematik der „Papierform“ – seine Schwegelschule und später die Pfeiferhefte mit allen v.a. für das Salzkammergut wichtigen Melodien.

Die Termine der Pfeiferwochen waren immer so angesetzt, dass die 30-40 vorwiegend jungen Leute, die hier „das Handwerk“ erlernt hatten, im Anschluss daran gleich zum Pfeifertag fahren und dort ihr Können unter Beweis stellen konnten. So wuchs die Zahl der Aktiven von Jahr zu Jahr beträchtlich an. Und das Überraschende geschah: Der Großteil dieser Neuen wuchs in das traditionelle Geschehen ganz natürlich und selbstverständlich hinein, als ob sie ... – nein, natürlich weil sie es tatsächlich aus erster Hand übermittelt bekommen haben.

So braucht uns heute um das Weiterleben dieses „Gerade-nicht-mehr-Hosensack-Instruments“ überhaupt nicht mehr bange zu sein.

Für all jene, die zwar noch nicht als Aktive, aber doch gern den Pfeifertag besuchen, ein kleiner Geheimgip: Es werden bestimmt noch ein paar verregnete Wochenenden bis zum 15. August anfallen ... (von wegen „niedere Weihen“!). Und wie man zu einem Instrument kommt, siehe oben!

¹ Ein vergleichbarer Fall der Belebung einer anderen Sparte der Volksmusik ist die Wiederentdeckung bzw. Neu-Kreation des Salzburger Hackbretts durch Tobä Reiser sen. in den 30er-Jahren mit einer gezielten Aktion – eigentlich von der Stadt aus.